

Städtische Chronik.

Bürgermeister Dr. Weiskirchner über Tagesfragen.

In einer Versammlung des christlichsozialen Wählervereines im Bezirke Neubau, die Montag abends im großen Wimbergersaale stattfand, hielt Bürgermeister Dr. Weiskirchner eine Rede, in welcher er ausführte: „Wir wollen getreulich an dem alten Lueger-Programm fortarbeiten. Das Programm Luegers, es ist ein Programm der „Pflichterfüllung bis zum Neupersten“, ein Programm, das die Mandatare verpflichtet, unentwegt im Verkehre mit den Wählerkreisen zu stehen, aufklärend zu wirken, sich über alle Maßnahmen zu rechtfertigen und auf diese Weise das Vertrauen weiter Volksmassen ungeschwächt zu erhalten. Nun wird aber in unseren Zeiten die Ausführung dieses Programmpunktes etwas erschwert.“

Der konfiszierte Bürgermeister.

Wir haben vorige Woche in der Josefstadt eine Versammlung gehabt. Ich habe nun gestern das Josefstädter Bezirksblatt erhalten, Sie erlauben, daß ich Ihnen den Versammlungsbericht zeige. (Der Bürgermeister hält bei diesen Worten eine Zeitung mit den weißen Flecken gegen die Versammelten.) Und so schaut die zweite Seite aus. (Heiterkeit.) Das heißt, sie schaut überhaupt nicht mehr aus. (Neuerliche Heiterkeit.) Ich habe mir vorgenommen, wenn ich heute in die Versammlung komme, von hier aus an die Regierung die Aufforderung zu richten, die Staatsanwälte zu belehren, daß man auf diese Weise die Bevölkerung nicht beruhigt. (Lebhafte Zustimmung.) Die Mandatare der christlichsozialen Partei, einer durch und durch deutschen kaiser-treuen Partei, reden ja nicht staatsgefährlich, allerdings müssen wir — vielleicht täusche ich mich — gegenüber unsinnigen Gerüchten, die von Mund zu Mund gehen, doch aufklärend uns rechtfertigen. Ich habe in der Josefstadt gegenüber den wiederholt auftauchenden Gerüchten nur festgestellt, daß weder der Bürgermeister, noch die Gemeinde Weizen- oder anderes Mehl zur Mazzeserzeugung zur Verfügung gestellt hat. Ich muß auch hier erklären, daß von mir nicht ein Gramm Mehl zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt wurde. Das muß ich doch sagen. Dieser Teil meiner Rede wurde konfisziert. (Ent-rüstungsrufe.) Bitte, keine Zwischenrufe! Ich konstatiere tatsächlich, daß ich am nächsten Tage der Rathaus-Korrespondenz lediglich diese Feststellung gegeben habe, welche auch konfisziert wurde. Ich sage es heute noch einmal und bin neugierig, ob es noch einmal konfisziert wird. Ich werde — die hohe Regierung muß dies entschuldigen — jede Woche in eine Versammlung in einen anderen Bezirk gehen, um aufklärend zu wirken. (Lebhafte Beifall.) Ich habe im städtischen Archiv einen Faszikel anlegen lassen, der die Ueberschrift trägt: „Der konfiszierte Bürgermeister“. (Heiterkeit.) Es soll kommenden Geschlechtern überliefert werden, wie im Kriegsjahre 1914/15 der freigewählte Bürgermeister der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien behandelt wurde. (Rufe: Sehr gut!)

Der erste Schlepper mit Mais.

Sofort zu Beginn des Krieges habe ich die Einmündung der Marchfeldbahnen bis zur Augartenbrücke durchgeführt und von dort die Führung der Wagen bis zum Naschmarkt veranlaßt. Auch jetzt hat sich Landesauschuß Sturm in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt. Es tut wohl, wenn man bei anderen Behörden ein Entgegenkommen findet, aber es soll nicht immer so sein. (Heiterkeit.) Ich sage nicht mehr, sonst werde ich wieder konfisziert. Ich habe die Ehre, der Versammlung mitzuteilen, daß heute der erste Schlepper mit Mais aus Ungarn angekommen ist. (Beifall.) Der Anfang ist gemacht. Wir haben lange warten müssen über jetzt ist er da.

Die Mehl- und Brotversorgung. — Schlechtes Brot.

Ich bin gezwungen, einiges über die Mehl- und Brotversorgung zu sprechen. Ueber die Brotarten rede ich nicht. Ich kann aber gegenüber verschiedenen Zeitungsartikeln nicht schweigen. Ein Zeitungsartikel ist erschienen, in welchem gesagt wird, daß die Bäckermeister von mir nur das Höchstmaß von höchstens 14 Sack Mehl bekommen. Jeder Bäckermeister bekommt das Quantum an Mischmehl und Maismehl, das er nach Ausweisen, die er von Amtsstellen bringt und auf Grund der Ausweise des Markt-amtes benötigt. Die Erschöpfung der Vorräte ist soweit gediehen — eine Bäckerei in Lainz erzeugt allein 40.000 Laib Brot — daß ich schwer durchkomme. Solange ich etwas habe, gebe ich es her. Mitte März hat aber nur die Gemeinde Wien Vorräte gehabt. Zweitens muß ich doch etwas bemerken, und da appelliere ich an die Vertreter der Bäcker-genossenschaft, die ich hier sehe: Meine hochgeehrten Herren Bäcker, ohne Ihnen nahe treten zu wollen, aber einzelne Ihrer Berufskollegen erzeugen ein Brot, daß es ein Skandal ist. (Stürmische Zustimmung.) Ich verwahre mich dagegen, daß ich das verallgemeinernd gesagt habe, aber was mir vom Marktante an Brot vorgelegt wird, verdient diesen Namen nicht. (Zustimmung.) Ich möchte an Sie appellieren: Was müssen Sie denn dieses elendige Futtermehl Nr. 8 verwenden. Wenn das Publikum sich beschwert, wird gesagt, das ist aus Gemeindemehl hergestellt, das der Bürgermeister zur Verfügung stellt. Ein Bürgermeister, der im neunten Kriegsmonte arbeitet, wird doch das Vertrauen haben. Wenn ich sage, ich bemühe mich das Mischungsverhältnis von 1:2 den Bäckern zur Verfügung zu stellen, aber haben muß ich es. Ich bin überzeugt, wenn ich Roggenmehl bekomme, daß ein besseres Brot gebaden wird. Aber auch aus der jetzigen Mischung kann man ein besseres Brot herstellen, als es in einzelnen

Bäckereien der Fall ist. Die Herren Bäckermeister müssen auch in Kriegszeiten etwas auf ihr Renommee halten. Die Kaisersemmel hat mit beigetragen, den Ruf Wiens über den Erdball zu tragen. Aber verwenden Sie nicht jeden Mist zum Brot baden. Wenn das so weiter geht, werde ich jenen Bäckermeistern, die ein solches Brot erzeugen, einfach die Mehlabgabe einstellen.

Graf Tisza und die „verwöhnten“ Wiener.

In seiner Rede, die Graf Tisza gegen mich gehalten hat, hat er auch gesagt, daß die Wiener verwöhnt sind. Na also, ich schicke dem Grafen Tisza nach Budapest ein solches Brot und da wird er sehen, daß wir Wiener bei Gott nicht mehr verwöhnt sind. Ich erkläre, daß nach meiner Schätzung

wir in vierzehn Tagen schon in Ordnung kommen.

Es geht in Oesterreich halt alles langsamer. (Heiterkeit.) Ich bin vielen Leuten zu rasch, aber es paßt mir so. Ich glaube, wenn wir noch vierzehn Tage Geduld und einzelne Bäckermeister, die ich im Auge habe, sich gebessert haben, werden wir ein Brot haben, das der Kriegsnot und Kriegszeit entspricht. Darüber dürfen wir uns nicht täuschen. So wie unsere Brüder und Söhne schwere Opfer draußen bringen, haben auch wir Kriegsoffer zu bringen. Das ewige Raunen und Murren nützt nichts. (Beifall.) Das Schicksal hat uns in eine schwere Zeit gebracht und so müssen wir es tragen. Ich hoffe also, daß es in vierzehn Tagen geht. Wovon hängt das ab? Daß endlich ein Ausgleich zwischen den einzelnen Bezirken stattfindet. Ich habe unlängst beim Statthalter gebeten, er möge mich in die Vorratsaufnahmen der einzelnen Bezirkshauptmannschaften in Niederösterreich Einsicht nehmen lassen. Ich will die Bezirkshauptmannschaft nicht verraten, sonst laufen mir alle Wiener davon und ziehen dorthin. (Heiterkeit), aber da hat sich folgendes ergeben: Die besitzend dort zu vierzig Prozent Weizen, zu dreißig Prozent Roggen, zu fünfundzwanzig Prozent Gerste und zu fünf Prozent Mais. Wie sollen die mischen? Was geschieht? Weil sie nicht mischen können, baden sie ein herrliches Roggenbrot und nehmen das Weizenmehl zum Kochen. Wie geht es uns? Das brauche ich nicht zu schildern. Jetzt habe ich dem Statthalter gesagt: Ich bitte, Erzellenz, da kommt mir eine Idee. Wenn ich jetzt ungarischen Mais bekomme, werde ich dieser Bezirkshauptmannschaft fünfzig Waggons Mais geben und dafür müssen mir die fünfzig Waggons Weizen und Roggen geben. Das ist der einzig richtige Ausgleich.